



Liebe Leserin, lieber Leser,

Wer an Geschichtsstudis denkt, stellt sich vermutlich nicht die grössten Sportskanonen vor. In jüngster Zeit versuchen wir vom *etü* bei diesem Stereotyp aktiv dagegen zu halten, indem wir uns tapfer durch verschiedene Sportarten probieren. Doch Stereotypen sind bekanntlich nicht leicht abzuschütteln und in unserem Fall vielleicht auch nicht ganz unbegründet: Die *Elfenbeinstürmer* kehrten punktlos und mit nur einem Tor vom Fussballgrümpi zurück und *Lokomotive etü* konnte an der Volleynight gerade mal einen Satz für sich entscheiden.

Diese dürftigen sportlichen Resultate sind der inoffizielle Grund für dieses Sport-Heft. Wir wollten uns dem Thema auf eine Art und Weise annähern, mit der wir eine reelle Chance auf ein gutes Resultat haben.

Der offizielle Grund für die Themenwahl ist, dass Sport ein vielschichtiges Thema ist, mit dem sich – über alle Zeitbereiche und alle Flecken dieser Welt verteilt – Geschichten erzählen lassen. Und: Dass die Forschung dazu noch nicht sehr weit fortgeschritten ist. «Die Sportgeschichte fristet ein ziemliches Mauerblümchendasein», sagt etwa Historiker Michael Jucker. Darum gründete er letztes Jahr zusammen mit anderen HistorikerInnen den *Verein Schweizer Sportgeschichte*. Im Interview mit dem *etü* spricht er über sein persönliches Interesse an Sportgeschichte und deren gesellschaftlichem Nutzen (S. 06).

An wenigen Themen lassen sich auch Geschlechterzuschreibungen so offensichtlich ablesen wie am Sport. Gastautor Christian Koller behandelt dazu ein Paradebeispiel: das Eishockey. Er zeigt, wie die Sportart seit dem Ersten Weltkrieg zum Symbol «alpiner Maskulinität» wurde, und wie eishockeyspielende Frauen seit jeher auf Gegenwind stiessen, sodass auch heute noch eine Schweizer Tageszeitung titelt: «Muss das wirklich sein, Fraueneishockey?» (S. 17). Leonie Rohner sieht

die Wurzeln der heutigen Geschlechtercodierungen im Sport am Anfang des 19. Jahrhunderts. Damals befanden Pädagogen Sport als Heilmittel für eine «verweichlichte» Gesellschaft und wollten junge Männer mit Gymnastikübungen stählen. Dieselben Pädagogen wollten auf jeden Fall verhindern, dass sich Frauen wegen «Emancipationsgelüsten, Eitelkeit oder Gefallsucht» auf gleiche Weise sportlich betätigten. (S. 14).

Die Sportgeschichte ist nicht nur bezüglich Geschlecht eine Geschichte des Ausschlusses. Nora Scheel zeigt dies am Beispiel des Schweizerischen Alpenclubs (SAC), der in der Geschichte der Schweiz eine wichtige Integrationsfunktion hatte, jedoch auch lange Frauen, Ausländer, Linke und sogar «Freikletterer» ausschloss. (S. 23). Um ein Zusammenhörigkeitsgefühl zu schaffen wurde in Irland vor 100 Jahren gar ein ganzes Sportfestival namens Aonach Tailteann erfunden: Joel Walder schreibt über inszenierte Irishness (S. 26). Eine skurrile Geschichte zur politischen Inszenierung an sportlichen Grossanlässen erzählt uns Matteo Bernasconi – und zwar über ein Foto von den Ping-Pong-Weltmeisterschaften 1971, das China und den USA zu gegenseitiger Annäherung verhalf. (S. 10).

Auch nach dem Thementeil haben wir für Sie einiges zu bieten, etwa einen Archivar, der sich selbst als «Daniel Düsentrieb» bezeichnet (S. 62), einen Reformstreit zwischen dem Historischen Seminar und der Fakultät oder eine Masterarbeit, die Michel Foucault auf mittelalterliche Falknereitraktate anwendet.

Liebe Leserin, lieber Leser, wir wünschen Ihnen eine anregende Zeit mit dem *etü* – sei es zwischen zwei anstrengenden Trainingseinheiten oder gemütlich auf dem Sofa.

Im Namen der *etü*-Redaktion
Livia Merz und Nicolas Hermann